

Predigt 5.7.2020 mit Röm 12,17-21

Wenn meine Schwester und ich uns früher gestritten haben, hat mein Opa immer zu mir gesagt: „Susanne, nun gib doch nach. Du willst doch Pastorin werden, da musst du dich mit allen vertragen können!“

Aber stimmt das? Muss ich als Christin immer kleinbegeben? Jedem Streit aus dem Weg gehen?

Der heutige Predigttext scheint etwas Ähnliches zu behaupten. Er steht im Römerbrief im 12. Kapitel:

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln«. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Immer auf Gutes bedacht sein gegenüber jedermann. Mit allen Menschen Frieden haben. Das ist doch eindeutig. Paulus fordert eine pazifistische Haltung. Aber geht das nicht an der Realität vorbei? Lässt sich das im Alltag überhaupt umsetzen? Gerate ich dann nicht ständig ins Hintertreffen?

So war es oft mit meiner Schwester. Sie hatte es schnell raus, mich zu provozieren und Streit anzufangen. Zum Beispiel, wenn es um die Frage ging, wer den letzten Keks in der Packung bekommt. Dann kam oft das Totschlagargument: Susanne, denk dran, du musst verzichten, denn du willst ja Pastorin werden. Irgendwie ungerecht, oder?

Schauen wir noch einmal genauer in den Text: Da sind Zwischentöne: Habt mit allen Menschen Frieden. Klar, das ist der Anspruch, das ist das Ziel. Aber: Ist's möglich, soviel an Euch liegt. Paulus scheint genau zu wissen: Ich hab nicht immer alles in der Hand. Es gibt auch Menschen, die suchen den Streit und wollen gar keinen Frieden. Die kann ich nicht ändern. Aber das heißt nicht, dass ich mit den Schultern zucken und den Streit akzeptieren muss. Im Gegenteil, Paulus bleibt bei der anspruchsvollen, ethischen Mahnung! Er dröselt den Streit aber ein Stück weit auf und sagt: Kümmere dich mal nur um deine Seite. Guck mal, bist du wirklich am Frieden interessiert? Oder hegst Du Gefühle der Rache und der Vergeltung? Ist da nicht vielleicht doch der Impuls im Bauch: Aber die andere hat doch angefangen! Ich bin doch im Recht, das muss doch anerkannt werden!

Dem allen erteilt Paulus eine Absage. Ganz klar: Rache ist nicht unser Job. Das ist allein Gottes Amtsbereich. Damit ist aber auch deutlich: Auch als Christin muss ich nicht alles still ertragen und runterschlucken. Es gibt Dinge, die sind viel wichtiger als der letzte Keks in der Packung. Dinge, bei denen ich gerade als Christin eingreifen muss. Unrecht, das mir oder anderen angetan wird, darf ich benennen und bekämpfen. Ich darf und muss aufstehen gegen Mobbing oder Rassismus. Immer dann, wenn Schwächere angegriffen werden. Dann ist es meine Pflicht aufzustehen und ihnen zu helfen. Ihre Last auf meine Schultern zu legen.

Und ich darf Missstände vor Gott bringen. Er soll richten. Die Rache ist sein. Ein unbequemer Gedanke, der sich nicht leicht mit dem Bild des liebenden, barmherzigen Gottes vereinen lässt. Aber das Bild des rächenden Gottes entlastet mich. Wenn ich Unrecht sehe, muss ich es nicht hinnehmen. Ich kann und soll dagegen aufstehen. Aber es reicht, wenn ich mich dem Opfer zuwende und es beschütze. Um den Täter muss ich mich erst einmal nicht kümmern. Ich bin nicht Richterin und nicht Vollstreckerin.

Wenn ich also Unrecht beobachte, dann muss ich einschreiten. Aber ich darf nicht zu den gleichen Mitteln greifen. Das Böse nicht mit Bösem vergelten. Ich darf

nicht selbst zur Gewalttäterin werden. Paulus schlägt stattdessen einen Weg der Irritation vor. „Wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Das kennen wir von Jesus selbst, er sagte: Wenn dich einer auf die linke Wange schlägt, halte ihm die rechte hin. Wenn ich so paradox reagiere, bringe ich mein Gegenüber zum Nachdenken. Also in dem Beispiel aus meiner Kindheit: Ja, verzichte ich auf den Keks und biete ihn meiner Schwester großzügig an. Vielleicht ist es ihr unangenehm und sie lehnt das Angebot ab. Vielleicht ermögliche ich so Versöhnung und Frieden. Vielleicht teilen wir uns den Keks ja auch?

Vielleicht klappt das aber auch nicht. Vielleicht grinst mich meine Schwester an und beißt genüsslich in den Keks. Dann fühle ich mich immer noch benachteiligt, aber ich habe die Spirale der Gewalt und der Eskalation unterbrochen. Ich bin beim Friedensgebot geblieben. Und das Unrecht, das ich empfinde, kann ich dann vor Gott bringen.

Aber ich bin mir sicher: In vielen Fällen wird es funktionieren. Angreifer lassen sich den Wind aus den Segeln nehmen, wenn man sich ihnen freundlich zuwendet. Das Böse mit Gutem überwindet. Einen Versuch ist es zumindest wert!

AMEN